

Kirchenverkäufe sind kein Tabu

Die katholische Kirchengemeinde St. Gallen geht bei ihren Liegenschaften über die Bücher und präsentiert ein Massnahmenpaket.

Christina Weder
und Melissa Müller

Immer weniger Mitglieder, weniger Geld, aber zu viele Kirchen und Pfarreiheime: Die katholische Kirchengemeinde überdenkt ihre Standorte in der Stadt St. Gallen. Dazu hat sie ein Papier für eine Gebäudestrategie erarbeitet – ohne Denkverbote und Tabus. Jetzt präsentiert sie ein Massnahmenpaket. Das sind die wichtigsten Inhalte.

Warum will die katholische Kirchengemeinde Liegenschaften loswerden?

«Natürlich wäre ich lieber bei Kirchen-Neueröffnungen und Spatenstichen dabei», sagt Kirchengemeindepräsident Armin Bossart. Die Infrastruktur zusammenzustricken – das mache niemand gerne. Doch die Zeit der Volkskirche sei vorbei, die Gemeinde werde kleiner.

Die Kirchengemeinde hat in den vergangenen vier Jahren 2500 Mitglieder verloren. Heute zählt sie 26 000 Mitglieder, Tendenz sinkend. Damit schwinden auch die Steuern. Bossart sagt: «Wir müssen uns fragen, was sich die künftige Generation noch leisten kann und welche Infrastruktur sie noch braucht.»

Wie kommen die Pläne bei den Katholiken an? Gibt es Widerstand?

Das Papier zur Gebäudestrategie wurde an 14 Veranstaltungen diskutiert, zudem gingen 44 Vernehmlassungsantworten ein. Armin Bossart war überrascht, wie «sachlich und konstruktiv» diese ausfielen. Hin und wieder wurde es allerdings emotional.

So sei die Erkenntnis zwar da, dass man handeln müsse – allerdings nur, solange die eigene Kirche oder das eigene Pfarreiheim nicht betroffen ist. In Quartieren, wo ein Abbau zur Debatte steht, ist die Verunsicherung grösser. Da heisst es schnell einmal: «Es soll alles so bleiben, wie es ist.» Doch für den Kirchenverwaltungsrat und das Seelsorgeteam ist das keine Option.

Bei welchen Kirchen und Pfarreiheimen wird ein Abbau geprüft?

Entscheiden sind noch keine gefällt. Die katholische Kirchengemeinde prüft aber einen Abbau im Heiligkreuz, in St. Otmar und Winkeln. In diesen Pfarreien steht eine Umnutzung des Pfarreiheims oder der Kirche zur Debatte. In der Tendenz will man die Kirchen erhalten, weil es sich um Symbol- und Kraftorte handelt. Die Umnutzung von Pfarreiheimen gestaltet sich in der Regel einfacher.

Trotzdem wird in St. Otmar und Winkeln eine Umnutzung der Kirche ins Auge gefasst. Im Gegenzug sollen die Pfarreiheime die Funktion der Kirche übernehmen. In Winkeln können sich die Gemeindeglieder vorstellen, dereinst im Pfar-



Zu grosse Kirchen für heutige Bedürfnisse: Die katholische Kirchengemeinde prüft einen Abbau der Standorte in Winkeln (links), St. Otmar (Mitte) und Heiligkreuz.

Bilder: Ralph Ribl, Michel Canonica, Christina Weder



Der katholische Kirchengemeindepräsident Armin Bossart.

Bild: PD



Der St. Galler Dompfarrer Beat Grögli.

Bild: Michel Canonica

reiheim kleine liturgische Feiern zu feiern und den modernen Betonbau aufzugeben. Dieser wurde wegen seines durchhängenden Dachs auch schon als «Seelenabschussrampe» betitelt.

Schwerer tun sich die Gemeindeglieder in St. Otmar mit einer möglichen Umnutzung ihrer Kirche. Sie würden lieber das Pfarreiheim aufgeben. Trotzdem soll hier geprüft wer-

den, ob die Kirche in neuer Trägerschaft umgenutzt werden kann. «Wir haben uns damit der Mehrheit widersetzt», sagt Bossart. Die Überlegung dahinter: Die Kirche St. Otmar ist mit ihren 860 Plätzen zu gross. «Da muss man schauen: Kann man den Kirchenraum verkleinern? Könnte man etwa den Chor, den vorderen Teil der Kirche, abtrennen?»

Im Heiligkreuz hat man den Handlungsbedarf zwar erkannt. Die Bereitschaft, in der eigenen Pfarrei Abstriche zu machen, hält sich aber in Grenzen. Die Gemeindeglieder treibt die Frage um, ob in Zukunft noch genügend Platz für die Vereine vorhanden sei. Es wird abge-

klärt, ob Kirche und Pfarrhaus künftig auch die Aufgaben eines Pfarreiheims übernehmen können. Dann könnte das Pfarreiheim verkauft werden.

Bei der Wallfahrtskirche Heiligkreuz, die sich in der Nähe befindet, liegt der Fokus auf der Umnutzung unter einer neuen Trägerschaft.

Wo kommt eine räumliche Ökumene in Frage?

In St. Georgen und Rotmonten schlägt das Positionspapier eine räumliche Ökumene vor. Während sich die Rotmöntler aufgeschlossen zeigen, sind die St. Geörgler von dieser Idee nicht begeistert. Denn in St. Georgen können sich weder

Katholiken noch Reformierte vorstellen, ihre Räume aufzugeben. Die Idee wurde inzwischen fallengelassen. Stattdessen wird in St. Georgen geschaut, ob das Pfarreiheim mit einer neuen Trägerschaft umgenutzt werden kann. Die katholische Kirche St. Georgen ist renovationsbedürftig; technische Anlagen und Bauhülle sind veraltet. In welche Richtung die Nutzung der zu grossen Kirche gehen soll, ist unklar. Die kleinere Wiburada-Kapelle als Unterkirche habe eine bessere Grösse für kleine Feiern, sagt Dompfarrer Beat Grögli. Zudem stehe sie an einem geschichtsträchtigen Ort.

Die katholische Pfarrei in Rotmonten ist dagegen bereit für eine vertiefte Zusammenarbeit mit den Reformierten. Laut der Pfarreibeauftragten Vreni Ammann wäre es gut, künftig nur noch eine der beiden Kirchen in Rotmonten als solche zu nutzen. Der Glaube hänge nicht an einem Gebäude. «Wenn man heiraten will, braucht es immer zwei. Es braucht eine gemeinsame Entscheidung, welches Kirchenareal man nutzen will.»

Vreni Ammann geht davon aus, «dass wir in Rotmonten problemlos Abnehmer finden für Räume». Die benachbarte Universität sucht stets Räume. Wobei es nicht einfach sei, einen sakralen Raum für etwas Profanes zur Verfügung zu stellen.

Wie sollen die Kirchen umgenutzt werden? Droht ein zweiter Fall «St. Leonhard»?

Es gibt noch keine konkreten Ideen, wie die Kirchen umgenutzt werden sollen. An den betreffenden Standorten will die katholische Kirchengemeinde «Potenzialanalysen» machen. Dabei werde über mögliche Nutzungen nachgedacht, sagt Bossart. Er hofft, dass die Denkmalpflege der Kirche keine Steine in den Weg legt. «Sie muss Umnutzungen ermöglichen.» Sonst drohe Leerstand.

Für ihn ist klar: «Einen zweiten Fall Leonhardskirche darf es nicht geben.» Ein unrühmliches Beispiel: Eigentlich hätte darin ein Kulturzentrum entstehen sollen. Doch fast 20 Jahre nach ihrem Verkauf steht die ehemals evangelisch-reformierte Kirche immer noch leer.

Wie geht es weiter mit den Kirchenräumen?

Das dürfte sich in den nächsten zehn bis 15 Jahren klären. Wichtig sei eine Gesamtstrategie, um die richtigen Räume für die Zukunft zu schaffen, sagt Dompfarrer Beat Grögli. «Es geht nicht um Kahlschlag und Abbau.» Ziel sei, Räume zu schaffen, in denen sich die Gläubigen nicht verloren fühlen.

Solche Prozesse benötigen Diskussionen und verlaufen nicht ohne Spannungen. Die Umgestaltung von Kirchen ist laut Grögli etwas vom Schwierigsten. «Denn die Kirche ist ein emotionaler Ort, ein starkes Symbol.»

Die Liegenschaften der Katholischen Kirchengemeinde St. Gallen – und was damit geplant ist

Vollausgebaute Hauptstandorte:

- 3 Kirche und Pfarreiheim St. Martin Bruggen
- 7 Schutzengelkapelle, Domzentrum und Kathedrale
- 14 Kirche und Pfarreiheim St. Maria Neudorf

Standort mit möglicher räumlicher Ökumene

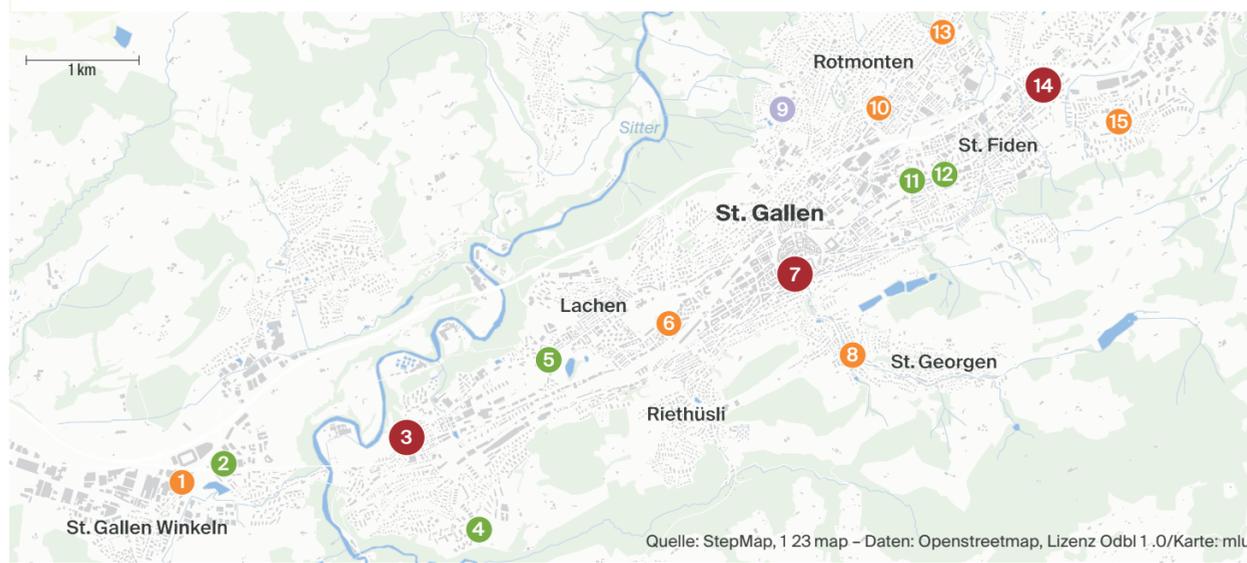
- 9 Rotmonten

Standorte, an denen die Raumsituation geklärt wird

- 1 Kirche und Pfarreiheim Bruder Klaus Winkeln
- 6 Kirche und Pfarreiheim St. Otmar
- 8 Kirche und Pfarreiheim St. Georgen
- 10 Kirche und Pfarreiheim Heiligkreuz
- 13 Wallfahrtskirche Heiligkreuz
- 15 Kirche Halden

Zurzeit nicht in Frage gestellte Standorte

- 2 Kapelle St. Barbara Winkeln
- 4 Kapelle St. Wolfgang Haggen
- 5 Kapelle Maria Einsiedeln
- 11 Kirche und Pfarreiheim St. Fiden
- 12 Offenes Haus St. Fiden



Quelle: StepMap, 1 23 map – Daten: Openstreetmap, Lizenz Odb1 1.0/Karte: ml